Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 8 (1865)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 42.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 21. Oktober. 1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Der schweizerische Lehrerverein in Solothurn.

II.

2. Die Sektion für die Primarschulen.

Hier wurde folgendes Thema behandelt:

Grundzüge zur Beantwortung der Frage:

„In welchem Verhältniß soll der Unterricht in der Muttersprache zum Unterricht in den Realien stehen, damit die Zwecke beider Richtungen von der Volksschule erreicht werden?“

Der Referent: Hr. Seminardirektor Fiala, stellte nachstehende Thesen auf:

1. Der Unterricht der Volksschule soll der Jugend dasjenige geben, was als die allgemeinste Grundlage zur gesammten geistigen Entwicklung und damit vereint für die spätere Lebensbestimmung in Kirche, Staat und den sozialen Verhältnissen erforderlich ist. Insofern bezieht sich der Unterricht der Volksschule sowohl auf die innere Welt des Menschen, auf sein inneres geistiges Leben, als auf die Außenwelt, in der er thätig sein soll.

2. Daher haben der Unterricht in der Muttersprache, durch welche sich dem Menschen die Schätze aller gewonnenen Erkenntniß der Menschheit erschließen, und durch welche er sein eigenes geistiges Leben kund giebt — und der Unterricht in den Realien (Geographie, Geschichte, Naturkunde), welcher der Jugend die für die künftige Thätigkeit allgemein nothwendigen Kenntnisse beibringt, — beide in der Volksschule ihre volle Berechtigung.

3. Der Unterricht in der Muttersprache zum Sprachverständniß und zur Sprachfertigkeit, und in den Realien als allgemeine Grundlage für die Kenntniß der Außenwelt sind auf der Stufe der Volksschule (Primarschule) unzertrennlich mit einander verbunden, indem durch den Sprachunterricht die Form für alles sprachliche Verständniß gewonnen werden muß, durch den Unterricht in den Realien dagegen der geistigen Entwicklung überhaupt, und insbesonders für das Leseverständniß und die sprachliche Darstellung, nicht der einzige, aber doch reicher Stoff dargeboten wird. Der beiderseitige Unterricht findet im Schullesebuche das gemeinschaftliche Organ.

4. Das Schullesebuch, das für den allgemeinen, Geist und Herz bildenden, wie speziell für den sprachlichen und realistischen Unterricht vorzugsweise den Stoff bieten soll, enthalte denselben, auch für eine und dieselbe Bildungsstufe nicht unter einander in buntem Gemische, sondern in zwei oder mehrere Abtheilungen geschieden. Dadurch gewinnt die stufenmäßige Behandlung sowohl, als die Uebersicht und der Zusammenhang des Lese- und Lernstoffes je nach dem Bildungszwecke. Ebenso soll auch der Unterricht in Sprache und Realien, wenn auch gegenseitig ineinander greifend, nicht chaotisch gemischt, sondern in besondern Lektionen gegeben werden.

5. Im elementaren Sprachunterrichte der Volksschule bleiben Lesen und Schreiben im weitern Sinne die Hauptsache, so daß der Schüler fertiges, verständiges Lesen und richtigen Ausdruck seiner Gedanken in Wort und Schrift als das Hauptergebniß desselben aus der Schule in's Leben hinüberbringen soll. Die Sprachlehre (Grammatik) darf hier nicht Zweck, nicht systematischer Unterricht über den Bau der Sprache, sondern nur Mittel zu Lese- und Sprachverständniß und zum richtigen Gedankenausdrucke sein. Die Realien können eben so wenig in systematischer Vollständigkeit als eigentliche Lehrfächer betrieben werden, sie geben Lese- und Lernstoff, der in anschaulicher Weise erläutert, den Schülern die nothwendigsten Sachkenntnisse beibringt.

6. In der Unterschule (2—3 erste Schuljahre) handelt es sich zunächst um den formalen Unterricht im Lesen und Schreiben und damit verbunden um den Anschauungsunterricht als allgemeinste Grundlage der Realien. Das Lesebuch bezweckt in seinem stufenmäßigen Fortschreiten zuerst das Gewinnen der Lesefertigkeit und zugleich der Grundelemente der Sprachlehre; die zusammenhängenden Lesestücke sind einerseits Geist und Herz bildende Erzählungen und Gedichte, andererseits entsprechende Bilder aus der unmittelbaren und später aus der mittelbaren Anschauung, beide passend zu den ersten stilistischen Uebungen.

7. Die Mittelschule (3.—5. Schuljahr) sucht durch das Lesebuch vor Allem das Leseverständniß zu fördern und zwar sowohl zum klaren Auffassen, als zum zusammenhängenden Wiedergeben des Gelesenen. Die Sprachlehre in ihrer Weiterführung ist Mittel zu diesem Zwecke, zum Theil auch der realistische Unterricht, indem derselbe geeigneten Stoff zum Lesen und zu stilistischen Uebungen darbietet. Doch gewinnt hier neben dem formalen Zwecke zur allgemeinen und sprachlichen Bildung der realistische Unterricht insofern selbstständige Bedeutung, daß er in der Heimatkunde, d. h. in der Kunde, wie die nächste Heimat ist und wie sie dieses geworden, den Schüler in die nothwendige Sachkenntniß der nächstliegenden Außenwelt einführt. Die Heimatkunde, bei der Geographie, Geschichte, Naturkunde der Heimat, nicht von einander ausgeschieden, in lebendigen Einzelnbildern gegeben werden, bildet somit einen wichtigen, integrirenden Theil des Lesebuches der Mittelschule.

8. In der Oberschule (6. und weiteren Schuljahre) ist die gehörige Leseverständniß errungen. Es handelt sich hier um Verwerthung des Lesestoffes in dem Sinne, daß dem Schüler beim Abschlusse der Schulzeit ein bleibend gewonnenes und leicht verwerthbares Kapital von Schulkenntnissen mitgegeben werde, und dadurch die weitere Anregung zur geistigen

Thätigkeit und zur praktischen Ausbildung für seinen Lebensberuf stets lebendig bleibe. — Der formale Unterricht hat zum Hauptzwecke die eigentliche Sprach- und Schriftfertigkeit und benützt dazu die Lektüre von Meisterstücken, die sachliche und sprachliche Behandlung derselben und besonders die selbstthätige Uebung im eigenen Gedankenausdruck. — Neben diesem formalen Unterricht und der allgemeinen Bildung von Geist, Herz und Charakter tritt hier im Lesebuche der sachliche und realistische Unterricht (darum Realschule) ganz selbstständig, mit einer Art Uebergewicht hervor, und zwar ausgeschieden in Geographie, Geschichte und Naturkunde, zunächst mit Bezug auf die weitere Heimat, dann auch auf die allgemein nothwendigen Kenntnisse in weiterm Kreise. Er hat das Uebergewicht, denn er bietet den zugänglichsten und angemessensten Stoff der Lektüre und für sprachliche Entwicklung und gewährt eine eigentliche Vorbildung für das praktische Leben.

9. Dieser realistische Unterricht auf der Stufe der Anschauung, in der Heimatkunde und auf der Grundlage der eigentlichen Realien, angeknüpft an die sprachlich und sachlich stufenmäßig geordneten und mustergültigen Lesestücke im Schullesebuche, d. h. in den nach Bildungsstufe und Inhalt getheilten Schulbüchern, wahre sich wie vor einseitigem Systematisiren, so vor überladenem Detailliren, wie vor dem dem Lebensberufe des Schülers ferne Liegenden, so überhaupt vor dem Unpraktischen. Er gebe Elementares in einfacher, klarer und anschaulicher Form, in charakteristischen, lebendigen Einzelbildern, in stufenmäßiger Auswahl, und verwende dasselbe, damit es geistiges Eigenthum des Schülers werde, vielfach zu mündlichen und schriftlichen Stilübungen.

10. So besteht im elementaren Unterrichte der Volksschule eine naturgemäße Verbindung der Sprachbildung mit der Realbildung, und wenn in den ersten Schuljahren die formale Sprachbildung vorzugsweise Zeit und geistige Kraft in Anspruch nimmt, so tritt in den spätern Schuljahren die Realbildung mehr und mehr in den Vordergrund, theils die gemeinnützlichen Kenntnisse für das praktische Leben beibringend, theils dem Sprachunterricht Inhalt und Stoff darbietend.

An der Diskussion betheiligten sich 6—8 Redner, meistens in zustimmendem Sinne, darunter auch 2, welche besser gethan hätten, zu schweigen, als die Unklarheit ihrer Ansichten an den Tag zu legen. Solches schadet jedoch nicht viel; es ist der Schatten neben dem Lichte.

Das Thema dieser Thesen ist unbestreitbar ein sehr wichtiges. Seit Jahrzehnten hat die Lehrerschaft mit demselben gerungen. Nach unserer Ansicht sind wir im Kanton Bern um einen wichtigen Schritt über den Standpunkt der Thesen hinaus und erstellen unsere Lehrmittel nach andern Grundsätzen. Unser Standpunkt wurde in der Versammlung durch Hrn. Seminardirektor Rüegg vertreten, welcher diejenigen Ansichten entwickelte, die bei uns zum Siege gelangt sind und welche in den bis jetzt erstellten Lehrmitteln bereits Früchte getragen haben, an denen man sie erkennen kann. Zu einem Kampfe führte diese Differenz nicht, da es sich nicht um einen prinzipiellen Gegensatz, sondern nur um einen verschiedenen Standpunkt auf der nämlichen Linie handelte. Sehr beherzigenswerth war auch das Votum des Hrn. Seminardirektors Fries, welcher warm empfahl, ja nicht nur nach und aus dem Buche zu unterrichten, sondern sehr häufig, sogar vorwaltend, eine freiere direkte Vorführung der Unterrichtsgegenstände eintreten zu lassen. Uns scheint, Hr. Fries habe hier auf einen Fehler hingedeutet, zu welchem die Versuchung um so stärker wird, je zweckmäßiger und vollständiger die Lehrmittel sind. Man will dann die Lehrmittel arbeiten lassen und es sich selbst bequem machen.

Mit ächt republikanischem und pädagogischem Sinn hatten die Solothurner es so angeordnet, daß diese Konferenz von Allen besucht werden konnte, indem gleichzeitig keine andere statt fand. Sie werden gedacht haben, die Angelegenheiten der Primarschule müssen den Volksschulmännern aller Grade wichtig sein. Und so war es denn auch. Die Betheiligung war allgemein.

3. Die Bankette

am ersten und zweiten Tage wurden in der Reitschule abgehalten. Der Preis war unbegreiflich billig (2 Fr.); das Essen und der Wein sehr gut und reichlich, die Bedienung, von wackern Bürgern von Solothurn besorgt, gewandt und nobel. Unter solchen Umständen erweckte eine treffliche Tafelmusik gar bald die fröhlichste Feststimmung. Unter den vielen Toasten, die natürlich nicht alle von gleichem Gehalt waren, heben wir nur drei hervor. Erstens den Toast des vortrefflichen Festpräsidenten, Hrn. Landammann Vigier, „auf das treue Wirken an der Volksschule, welche so wichtig sei für republikanische Tugend und Vaterlandsliebe". Zweitens den Toast voll köstlichen Humors von Hrn. Antenen auf „Solo Thurn", welches einzig seine Feinde aus dem Wasser ziehe und seine Freunde im Wein ertränke, welches einzig sei mit seinem kleinen Landammann, der aber an Liebe zum Volk und zur Schule des Volkes alle andern überrage, einzig sei mit seinem fortschreitenden Katholicismus, den man gar wohl annehmen möchte" u. s. w. Drittens den Toast des Hrn. Pfarrer Ammann „auf den Glauben an die Heiligkeit unserer Aufgabe, an die dem Lehrerstand inwohnende Kraft zur Lösung derselben und an Den, von dem wir die Aufgabe und die Kraft haben und ohne den wir nichts vermögen." Sehr treffend und geistvoll war in diesen Toast eine Parallele eingeflochten, zwischen Lehrern und Geistlichen. Die Aufgabe des Lehrerstandes ist klar erkannt, daher kann auch seine Wirksamkeit eine einträchtige sein; die Aufgabe des geistlichen Standes ist gegenwärtig wieder Gegenstand tief aufregender Kämpfe, und noch ist nicht abzusehen, wie sich's entwickeln wird.

Unseres Bedünkens wurde zu viel toastirt; theils hätten wir eine größere Mannigfaltigkeit der geistigen Produktionen, wie sie z. B. in Zürich stattfand, der immer wiederkehrenden Toastform vorgezogen, theils auch fanden wir den vertraulichen Privatverkehr zu sehr beeinträchtigt. — An einem schweizerischen Lehrerverein kommen so viel treffliche Sänger zusammen, daß sich derselbe mit ein wenig Organisation zu einem eigentlichen Sängerfeste gestalten könnte. Auch ohne Organisation wurde viel und schön gesungen, mit Kraft und Empfindung, am schönsten und ergreifendsten am Wengistein. Dem Geiste Wengis, der das heutige Solothurn beherrscht, dem es seine geachtete Stellung unter den Eidgenossen verdankt, diesem Geiste wurde dort in Rede und Gesang eine Huldigung gebracht, bei welcher sich unwillkürlich alle Häupter entblößten. Möge dieser Geist die schweizerischen Lehrer in Schulen und Kirchen immer mehr erfüllen, möge er durch sie in die Herzen der heranwachsenden Generationen gepflanzt werden — der Geist der Liebe, der Duldung, der Aufopferung.

In nächster Nummer berichten wir über die Hauptversammlung und die übrigen Sektionen.

Waadtländische Schulzustände.

(Aus Nr. 39 der „Sonntagspost").

Schulgesetz und Seminar. Das Gesetz über den Primarunterricht, von welchem wir neulich gesprochen haben,

ist jetzt in Kraft. Doch macht es sich nicht ohne Mühe geltend. Ich glaube auf allen den Widerstand hingewiesen zu haben, dem dasselbe im Schoße der Gemeindsbehörden begegnete, auf alle die Ränke, alle die Finessen, welche seinen Verbesserungen im Wege standen. In Geldfragen war die Bauersame seit frühester Zeit sehr „hebig". So findet sie insbesondere, daß die auf den öffentlichen Unterricht verwendeten Summen ganz und gar verloren seien. Unter schweren Seufzern rückt man mit einigen Thalern für die armen Landschulmeister heraus. Die Regierung mag wohl gegen dergleichen knauserige Bestrebungen kämpfen, sie kommt doch nicht dazu, das Gesetz auszuführen, wie es sein sollte. Inzwischen hat sie allgemeine Programme für Primar- und Sekundarschulen ausgearbeitet; diese bieten weder sehr Bemerkenswerthes, noch auch viel Neues; daher enthalten wir uns jeder Kritik.

Um das Gesetz über den Primarunterricht zu vervollständigen, muß man nothwendiger Weise die Normalschule reorganisiren, aus welcher uns unsere Primarlehrer kommen. Das also ist's, womit unsere Gesetzgeber dermalen beschäftigt sind. Noch ist nichts von diesem Werk in die Oeffentlichkeit gedrungen, es geht in der Dunkelheit vor sich und vielleicht kommt es erst im nächsten Jahre zum Vorschein, wenn ein ganz frisch aus den Volkswahlen hervorgegangener Großer Rath auf den grünen Sesseln sitzen wird.

Gegenwärtig ist unsere Normalschule in zwei Sektionen getheilt: 1) die Normalschule für Knaben, 2) die Normalschule für Mädchen. Die erste Sektion hat drei Klassen, die zweite nur zwei. Diese Einrichtung ist ganz nach der Art und Weise einer guten Sekundarschule. Die Zöglinge gehen von einer Klasse in die andere über, nachdem sie ein jährliches Examen bestanden. Am Ende ihrer Studien erhalten sie nach einem letzten Examen ein provisorisches Primarlehrerpatent. Sie können nach einigen Monaten Arbeit in der Praxis sich einem neuen Examen unterziehen und erhalten, wenn dasselbe befriedigend ausfällt, ein definitives Patent. Dieß ist in wenigen Worten die jetzige Organisation unserer Normalschule. Fügen wir noch bei, daß die armen oder weniger bemittelten Zöglinge vom Staat Unterstützungen erhalten, die jedoch einen Franken per Tag nicht übersteigen.

Seit mehreren Jahren spricht man im Kanton Waadt davon, die Normalschule in ein Seminar zu verwandeln. Man kann a priori und ohne lange Prüfung sagen, daß wir diese Idee den deutschen Kantonen entlehnt haben. Es würde sich um die Frage handeln, die Normalschule auf dem Lande zu erstellen, fern von den Verführungen der Städte, und die Gründe, die man zur Unterstützung dieser Anschauungsweise anführt, scheinen auf den ersten Anblick sehr gerechtfertigt. Angewiesen mit den Landleuten zu leben, würden die Zöglinge sich frühzeitig an die Landarbeiten gewöhnen; sie würden die Landbevölkerung, fern von dem Gelärm der Hauptstadt, kennen lernen, würden ihre Studien mit Eifer und Beharrlichkeit verfolgen, ohne durch tausenderlei Nichtigkeiten, welche selbst aus einer nicht gar großen Stadt einen gefährlichen Aufenthalt für die Jugend machen, denselben entfremdet zu werden. Ferner würden die jungen Lehrer Kost und Wohnung auf Staatskosten erhalten, was der pädagogischen Laufbahn eine viel größere Anzahl junger Leute eröffnen müßte.

Wir sind nicht einverstanden mit dieser sogenannten Verbesserung, und zwar aus folgendem Grunde: Die Mehrzahl der Zöglinge der Normalschule gehört den Landgemeinden an und sie sind schon zu sehr Bauern in der vulgären Auffassung des Wortes. In Lausanne haben sie Gelegenheit zu hören, wie gewisse ländliche Vorurtheile belacht werden, und sie befinden sich in einer für sie ganz neuen Welt, welche eben auch ihrerseits ihre Berechtigung hat. Wenn ihr verlangt, daß der Lehrer in der ländlichen Gemeinde der Träger des Fortschrittes sei, so gebt ihm alle möglichen Mittel an die Hand, seine Ideen zu erweitern; bringet ihn in Berührung mit einer gebildeten und weniger von Vorurtheilen befangenen Gesellschaft, dann wird er in sein Dorf mit etwas geläuterten Prinzipien zurückkehren und einen wohlthätigen Einfluß auf seine Umgebung ausüben können.

Ist es möglich, daß, wie ich selbst sagen gehört, der Schullehrer den Landwirthen nützliche Anleitung für die Bodenkultur ihrer Schüler geben kann? Ach, dies ist eine Täuschung, und hier ist es wohl der Fall, an das lateinische Sprichwort zu erinnern: Ne sus Minervam! Ungeachtet des Landaufenthalts, ungeachtet der täglichen landwirthschaftlichen Unterrichtsstunden würde der arme Schullehrer vom geringsten Bauer ausgelacht werden.

Aber, sagt man ferner, diese ersten landwirthschaftlichen Begriffe haben sie schon in ihren Familien erhalten; vor ihrem Eintritt in die Normalschule wäre es wichtig, daß sie sich darüber genau Rechenschaft geben könnten, daß sie den Grund jeder Sache kennen und daß die Normalschule einigermaßen eine landwirthschaftliche Musterschule würde. Es sind aber nicht güterbesitzende Landwirthe, die ihre Söhne der pädagogischen Laufbahn widmen. Unsere Lehrer gehören gewöhnlich den armen Familien an, welche kein Gut zu bewirthschaften haben; deßhalb besitzten sie auch nicht von Anbeginn die landwirthschaftliche Erfahrung des geringsten Bauers.

Man fürchtet für die Zöglinge die Verführungen, die Gefahren von Lausanne. Ich habe eine Zeit gesehen, da diese armen Unglücklichen nicht wagten, einen Schoppen zu trinken, oder eine Cigarre zu rauchen, ohne befürchten zu müssen, daß ihnen die Subsidien entzogen würden! Gewiß, man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie amüsiren sich nicht zu sehr. Ich wünschte, daß sie mit der Stadtbevölkerung mehr in Berührung kämen, und daß sie z. B. dramatischen Vorstellungen beiwohnen würden und nicht eine Art von Kaste in der Mitte unserer intelligenten Jugend bilden. Selbst wenn sie sich vielleicht manchmal kompromittirenden Vergnügen hingeben, wenn sie zu starken Versuchungen unterliegen sollten, wäre es wohl fatal, ohne Zweifel; aber ist dieß nicht weit besser, als die jugendlichen Neigungen und Triebe zu unterdrücken, dieses Feuer des Jünglingsalters, welches, voreilig gedämpft, später wieder auflodert, wenn die Leute bereits in ihrer bürgerlichen Stellung sind und auf diese Weise dann ihre Laufbahn auf's Spiel setzen? Nein, die Vortheile einer freien Erziehungsweise scheinen mir die Nachtheile zu überwiegen; denn das bildende Element des öffentlichen Lebens ist immer besser, als die klösterliche Erziehung.

Was nun die ökonomische Frage für die Lehrerzöglinge betrifft, so ist ein Aufenthalt im Seminar für den Zögling weit weniger kostspielig, als der in Lausanne, dagegen viel kostspieliger für den Staat, und unser Große Rath, welcher unaufhörlich die Erschöpfung der öffentlichen Finanzen befürchtet, wird nie die Errichtung eines Seminars beschließen; denn wenn man für die Reparatur der Kathedrale nicht Geld hat, so hat man auch keines für weniger dringende Ausgaben, und der Große Rath wird ein Seminar nie als ein Institut erster Nothwendigkeit ansehen.

Erfüllt aber wohl die waadtländische Normalschule, wie sie gegenwärtig ist, ihren Zweck? Ich glaube es nicht. Eine Normalschule ist in jeder Hinsicht eine professionelle Schule. Es gibt ohne Zweifel allgemeine Kenntnisse, welche jeder Lehrer besitzen soll, ohne welche kein Unterricht möglich wäre, und es ist nothwendig, daß er aus einer Primar- oder Se-

kundarschule entlassen, sein Wissen vervollständige; jedoch sollte die Normalschule, um dem Lehrer nützlich zu sein, verschiedene theoretische Kurse liefern, und allermeistens vielseitige praktische Uebungen. In unserer Normalschule werden theoretische Kurse gegeben, wie die Psychologie, die Logik und die Pädagogie; man hat auch den praktischen Uebungen Stunden gewidmet, jedoch nur eine kleine Zahl. Im Allgemeinen ist die Schule, wie wir Eingangs gesagt, eine höhere Sekundarschule, und die aus ihr hervorgegangenen Lehrer kommen ganz unerfahren in ihre Klassen, sich auf ihre Kurse in Pädagogik und Logik steifend. Sie finden die Wirklichkeit wenig von dem vorgemalten Bilde verschieden und formiren sich erst in einigen Jahren, zum großen Nachtheil der ihnen anvertrauten Zöglinge; sie haben eine gefährliche Methode angenommen und einige kommen nie zu diesem Resultate; sie sind und bleiben auf immer mittelmäßige Lehrer; denn man kann seine Algebra, seine Naturwissenschaften und seine Pädagogik gut kennen und bildet doch schlechte Zöglinge, weil man die eigenen Kenntnisse Andern nicht einzuprägen versteht.

Dieß ist die wichtige Modifikation, welche wir in unserer Normalschule eingeführt sehen möchten. Die angedeuteten Uebelstände werden ohne Zweifel unsern Gesetzgebern nicht entgehen und zudem sind wir nur das Echo der öffentlichen Meinung, welche verlangt, daß diese Schule nicht eine Art Sekundarschule sei, sondern daß sie eine professionelle Schule werde. Wir geben zu, daß dieses Resultat nicht leicht zu erlangen ist; wie man aber bei einem so zahlreich besuchten Institute, wie das unsrige, die Zöglinge durch praktische Uebungen an den Unterricht gewöhnen kann, diese Frage wird wohl Erfahrung und Nachdenken zu lösen wissen; uns genügt es, auf das Uebel hingewiesen zu haben, und wir hoffen, das Heilmittel lasse nicht auf sich warten.

Recension.

Schreiber Dieses hält es im Interesse der Sache für eine Pflicht, seine HH. Kollegen an Sekundar- und obern Primarschulen auf ein Werklein aufmerksam zu machen, das diesen Sommer in der Dalp'schen Buchhandlung in Bern erschienen ist. Es ist der

Leitfaden der Stylistik, von **Fr. Wyß,** Lehrer der deutschen Sprache am Seminar zu Münchenbuchsee.

Dieser Leitfaden verdient in mehr als einer Hinsicht freundliche Aufnahme, namentlich von Seite der Lehrerschaft; denn er bietet in gedrängter Kürze und leicht überschaulicher Anlage das Nöthigste über diesen wichtigen Zweig des deutschen Sprachunterrichts. Gleichweit entfernt von blos scelettartigen Schemata wie von bandwurmförmigen Abhandlungen und ellenlangen Definitionen hält das 107 Seiten haltende Büchlein die glückliche Mitte in der Auswahl des Stoffes und giebt sowohl denen, die im Falle sind diesen Unterrichtskurs vorzuführen, wie solchen, die blos früher Gelerntes auffrischen wollen, in durchsichtiger, klarer Darstellung das, was sie in kostbaren und voluminösen Bänden mit großem Zeit- und Kosten-Aufwande mühsam zusammensuchen müßten und vielleicht — nicht einmal fänden.

Der „Leitfaden" zerfällt nebst der Einleitung, die sich über den Begriff, die Arten des Styls, die Gliederung der Stylllehre und die Aufgabe der Stylistik ausspricht, in zwei Haupttheile, von denen der erste den schriftlichen Vortrag im Allgemeinen, nämlich im ersten Abschnitt den Gedankenstoff mit einer kurzen, aber gelungenen, an Beispielen nachgewiesenen, heuristischen Dispositionslehre, im zweiten dann die Gedankenform und zwar die Bedingungen der Verständlichkeit (Deutlichkeit, Bestimmtheit und Klarheit) und der Schönheit (Flüssigkeit, Würde und Lebendigkeit) behandelt. Ueberall, wo es nöthig, veranschaulichen Beispiele aus unsern deutschen Classikern das Gesagte. Mit besonders verdankenswerthem Fleiße ist der Abschnitt über die Figuren, als den Elementen der, die Schönheit des Styls vorzüglich bedingenden, Lebendigkeit ausgearbeitet.

Im zweiten Haupttheile behandelt der Verfasser die Stylgattungen, nachdem er nachgewiesen, wie sie sich nach den besondern Arten der darzustellenden Gedanken in fünf Formen (Beschreibung, Erzählung, Abhandlung, Erregung und Rede), nach den verschiedenen Geistesthätigkeiten aber psychologisch nach drei Stufen (Erkennen, Denken und Wollen) unterscheiden lassen. Die Besprechung dieser Stylgattungen ist wieder begleitet von Plänen, Dispositionen und Aufgaben.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß der Lehrer im Stande ist, nach diesem Leitfaden einen hinlänglich gründlichen Unterricht in diesem Sprachzweige zu geben und daß die praktische Haltung des Ganzen, die überall das Nöthigste und Brauchbarste gibt, sowie seine Bündigkeit und Klarheit es zu einem sehr empfehlenswerthen Lehrmittel machen. Da es übrigens einem längst gefühlten Bedürfniß abhilft, so kann es nicht fehlen, daß es sich bald überall zahlreiche und warme Freunde erwerben wird. Es verdient dieß um so mehr, da es nicht blos im Studirzimmer entstanden, sondern aus den Bedürfnissen des Lehrzimmers herausgewachsen ist, was man ihm, trotz der vorherrschend wissenschaftlichen Sprache, auch anmerken würde, wenn schon der Verfasser es im Vorworte nicht selbst gesagt hätte.

Freilich mag ein Stubengelehrter noch hie und da Etwas auszusetzen finden. So mag vielleicht auffallen, daß namentlich pag. 86 die Wörter synthetisch und analytisch nach ihrem Wortbegriff gebraucht sind, während z. B. in philosophischen Schriften das Umgekehrte geschieht. Allein das möchte ich eher dem Verfasser gut schreiben, als ihn dafür tadeln; denn man wird doch hoffentlich bald dahin kommen, die Worte nach ihrem eigentlichen Sinn zu gebrauchen und die Sprache nicht noch immer nach dem Beispiel eines berühmten (?) Diplomaten dafür benutzen, um „seine Gedanken zu verbergen." X.

Aus der Kirchensynode.

Aus dem Seelande eingesandt.

Die Verhandlungen der dießjährigen kirchlichen Kantonssynode berichten auch über zwei Berathungsgegenstände, welche die Volksschule direkt betreffen und deßhalb den Lesern der Schulzeitung nicht vorenthalten werden sollen.

Eine Vorstellung aus dem Amtsbezirke Saanen, unterzeichnet von 136 Bürgern und noch befürwortet von drei Kirchenältesten und einem Lehrer, hatte sich im Frühjahr 1864 an die Kirchensynode gewendet um Abhülfe in Betreff des zu weltlich erfundenen Religionsunterrichtes in den Schulen unseres Landes. Namentlich beklagten die Petenten lebhaft, daß die Bibel aus der Volksschule verwiesen worden sei. Diese Behauptung ist nach unserer Ansicht, wenn nicht gerade unwahr, doch sehr gewagt und ungereimt. Haben wir nicht einen, von einem unserer würdigsten Geistlichen verfaßten und

(Fortsetzung in der Beilage.)

von den Kirchen- und Schulbehörden approbirten Bibelauszug, Kinderbibel genannt, der als Lehrmittel für den Religionsunterricht obligatorisch in unsere Landschulen eingeführt ist? Steht man in Saanen nicht unter dem gleichen Schulgesetz? Oder genügt dieser oft wörtlich gehaltene, die herzansprechende Bibelsprache conservirende Auszug jenen Leuten deßhalb nicht, weil nicht Alles, auch das für die Jugend entschieden Unpassende, darin enthalten ist? Es kommt uns schwer an, solchen Unsinn für möglich zu halten und wir sind eher geneigt, zu glauben, es sei jenen Petenten eher darum zu thun gewesen, der Volksschule, wie sie in ihrer gegenwärtigen Organisation kräftig schafft und wirkt, Eins anzuhängen und sie in kirchlichen Verruf zu bringen. Es muß auch der hohen Kantonssynode nicht Alles recht gelegen sein, indem sie die Vorstellung an die Bezirkssynode Thun zu genauerer Untersuchung zurückwies. Wir lassen es getrost auf eine gründliche, vorurtheilsfreie Untersuchung ankommen und sind überzeugt, daß auch im Schoße der Landessynode sich gewichtige Stimmen erheben werden zur Abwehr gegen solche kleinliche Angriffe auf die Volksschule.

Einen angenehmern Eindruck machte auf uns die Berathung eines Antrages der Bezirkssynode Nidau, die Kantonssynode möchte in Betrachtung, daß die Besoldungen der Volksschullehrer für die jetzigen Verhältnisse zu gering sind, und daß die Kirche an der Hebung des Schulwesens ein besonderes Interesse hat, in geeigneter Weise bei den Tit. Staatsbehörden auch von Seite der Kirche den Wunsch nach Erhöhung der Besoldungen der Primarlehrer aussprechen. Zwar konnte die Synode, ungeachtet aller Anerkennung für diesen Antrag, sich nicht entschließen, in ihrer Stellung solche amtliche Verwendung eintreten zu lassen. Dagegen empfahl sie den einzelnen Geistlichen und Kirchenältesten, wo es nöthig sein möchte, die Verbesserung der Lehrerbesoldungen kräftigst zu unterstützen.

— Wir sprechen unsere warme Anerkennung aus für diese Sympathien Seitens der Tit. Geistlichkeit unseres Kantons und dürfen dieselbe versichern, daß bei der bevorstehenden Reorganisation der Kirchengesetzgebung und der Erhöhung der Besoldungen der Geistlichen die bernische Lehrerschaft gerne auch ihre freundliche Zustimmung und Verwendung eintreten lassen wird, mag auch letztere nur von geringer Tragweite sein. Ueberhaupt könnten sich Kirche und Schule wesentliche Dienste leisten, wenn sie weniger einseitig auf ihren Standpunkten beharrten. Zum Glücke wird das immer mehr eingesehen, und, wir bekennen es mit Befriedigung, das Verhältniß zwischen Geistlichen und Lehrern gestaltet sich in der großen Mehrzahl der Gemeinden unseres Kantons stets freundlicher, eine Erscheinung, die gewiß von jedem aufrichtigen Volksfreunde willkommen geheißen wird.

Mittheilungen.

Bern. Seftigen. Die hiesige Amtsversammlung hat an sämmtliche Kirchenvorstände, Gemeinderäthe ꝛc. des Amtsbezirks ein wohlmotivirtes Circular mit der dringenden Einladung erlassen, nach Kräften für Abschaffung der Aergerniß gebenden Leichenmahlzeiten zu wirken. Wir wünschen diesem löblichen Schritte den besten Erfolg und möchten namentlich die Lehrer dringend bitten, auch anderwärts in Verbindung mit den Herren Geistlichen ꝛc. ihren ganzen Einfluß für Beseitigung dieses traurigen Mißbrauchs zu verwenden.

— Münchenbuchsee. Donnerstag den 28. September fand hier das übliche Turnexamen der Seminaristen statt. Außer Herrn Turninspektor Niggeler und den Herren Kampfrichtern hatten sich eine Anzahl Lehrer aus der Nähe eingefunden. Die Ergebnisse stellten sich, wie auch in frühern Jahren, in den verschiedenen Richtungen als sehr befriedigend heraus. Bei diesem Anlaß wurde in wohlverdienter Anerkennung des scheidenden Turnlehrers, Herrn Obrecht, gedacht, der mit Anfang des Winterkurses die hiesige Anstalt verlassen wird, für sein treues, erfolgreiches Wirken an derselben. Unsere besten Segenswünsche geleiten den wackern Kollegen in seinen neuen Wirkungskreis (an der Sekundarschule Fraubrunnen) hinüber.

Aargau. Ueber die Schulgesetzagitation spricht sich der Korrespondent der „N. Z.-Ztg.“ folgendermaßen aus: „Es darf dabei hervorgehoben werden, daß die katholischen Landestheile sich aller excentrischen Maßregeln gegen das neue Gesetz enthielten. Wenn wir die Judenhatze gegen die Schulagitation vergleichen, so muß diese Vergleichung immerhin noch sehr zu Gunsten der katholischen Landestheile ausfallen; denn es lagen dort Antipathien der Bewegung zu Grunde, die in Jahrhunderte andauernden Mißverhältnissen ihre Wurzeln hatten, somit in mancher Hinsicht zu entschuldigen sind; hier, wo es sich um Hebung der Schulbildung durch Besserstellung der Lehrer handelt, ist die Auflehnung um so verwerflicher und wird um so weniger begriffen, als sie gerade aus einem Landesgebiete herrührt, das sich schon längst das Prädikat eines „bessern“ zugeschrieben. Es liegt eine ernste Lehre in der Bewegung, namentlich für den Herrn Erziehungsdirektor Welti, der nur zu sehr geneigt ist, dem Volke eine allzu demokratische Grundlage für seinen Haushalt zu unterbreiten, der s. Z. mit Hülfe seines Einflusses und seines glänzenden Rednertalentes es durchzuzwängen gewußt, den Behörden das Wahlrecht für Geistliche und Lehrer aus den Händen zu nehmen und dem Volke zu übertragen, — eine Lehre: ob es klug sei, das Volk, das jedem politischen Wellenschlage zugänglich ist, zu dem Staatsprinzipe einer annähernd reinen Demokratie zu erheben. Diese Lehre wird sich noch öfters den verehrten Herren Magistraten einprägen, je öfter Konflikte in Bezug auf Geistlichen- und Lehrerwahlen zu Tage treten. Solche Danaergeschenke haben oft die entgegengesetzte als beabsichtigte Wirkung. Was die Schulgesetzfrage selbst, d. h. die Frage der Lehrerpensionen und Alterszulagen betrifft, so würde meines Erachtens die neugewählte Kommission zur Behandlung der Vetopetitionen gut thun, von sich aus den Faden aller Verwickelungen abzuschneiden und zu erklären: Wir schlagen dem Großen Rathe vor, die Schulfrage in Bezug auf die zwei hauptsächlichsten der angestrittenen Paragraphen derart zu erledigen, daß die Pensionen und Alterszulagen gestrichen und die Besoldung entsprechend erhöht werde. Auch könnte der aargauische Lehrerpensionsfond mit einem angemessenen Staatsbeitrag bedacht werden. Dadurch wird der Zankapfel total entzweigeschnitten, und ich bin versichert, daß man allgemein damit zufrieden sein wird. Die übrigen angestrittenen Paragraphen scheinen mir eigentlich nur deßhalb aufgeführt worden zu sein, um den Hauptpunkten ein vermehrtes Gewicht zu verleihen. Im Grund ist z. B. Niemand gegen die Anstellung eines Kantonal-Schulinspektors, und dürfte die Wahl sicher ohne Bedenken vor sich gehen. Man wird mir kaum den Vorwurf machen wollen, als sei ich, wenn ich die Mängel des Gesetzes rüge, nicht ein aufrichtiger Freund desselben. Ich habe vielleicht noch mehr das Interesse des Gesetzes im Auge, als viele Derjenigen, die mit aller Gewalt sich an die angestrittenen Paragraphen anklammern. Ein Gesetz durch zweckmäßige Abänderungen populär machen, ist gewiß ein größeres Verdienst, als unpopuläre Paragraphen vertheidigen

zu helfen. Ich bin entschieden der Ansicht, das Gesetz erwerbe sich mehr Zutrauen beim Volke, wenn wir dasselbe von unrepublikanischen Auswüchsen beschneiden.

Patentirung von Sekundarlehrern und Sekundarlehrerinnen.

Der Direktor der Erziehung des Kantons Bern hat in Folge der am 25., 26. und 27. Sept. 1865 in Bern abgehaltenen Patentprüfung folgenden Kandidaten am 28. d. M. das Sekundarlehrerpatent ertheilt:

1) Hrn. Bühler, Jakob, von Jesua, Kts. St. Gallen, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie und Schreiben.
2) Hrn. Friedrich, Niklaus, von Rapperswyl, Amt Aarberg, für Religion, Pädagogik, Deutsch, Französisch, Mathematik, Geschichte, Geographie und Schreiben.
3) Hrn. Grünig, Johannes, von Burgistein, für Religion, Pädagogik, Deutsch, Mathematik, Naturkunde, Geschichte, Geographie und Schreiben.
4) Hrn. Hofer, Gottlieb, von Arni, Kgd. Konolfingen, für Religion, Pädagogik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Gesang, Schreiben und Zeichnen.
5) Hrn. Lüthi, Jakob Robert, von Langnau, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Mathematik, Naturkunde, Geschichte, Geographie, Gesang, Schreiben und Zeichnen.
6) Hrn. Mäder, Johann Friedrich, von Agriswyl, Kts. Freiburg, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik, Naturkunde, Geschichte, Geographie und Schreiben.
7) Hrn. Rieben, Ferdinand, von der Lenk, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Naturkunde, Geographie und Schreiben.
8) Hrn. Rüefli, Johann, von Lengnau, für Pädagogik, Deutsch, Mathemathik, Naturkunde, Geschichte, Geographie und Schreiben.
9) Hrn. Wenger, Gottlieb, von Buchholterberg, für Religion, Pädagogik, Deutsch, Französisch, Mathematik, Naturkunde, Gesang und Zeichnen.

Die folgenden drei erhalten das Patent erst nach zurückgelegtem 20. Altersjahr; einstweilen erhalten dieselben Fähigkeitszeugnisse.

10) Jgfr. Bohren, Lisette, von Saanen, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Schreiben und Zeichnen.
11) Jgfr Jaggi, Sophie Marie, von Gsteig bei Saanen, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Mathematik, Naturkunde und Zeichnen.
12) Jgfr. Rüfenacht, Anna Karoline, von Meikirch, für Pädagogik, Deutsch, Französisch, Mathematik, Geschichte, Geographie, Schreiben und Zeichnen.

Bern, den 28. September 1865.

Namens der Erziehungsdirektor,
Der Sekretär:
Ferd. Häfelen.

Sitzung des Kantonal-Turnlehrervereins,

Samstag den 28. Oktober 1865,

Morgens 9 Uhr, im Gasthof zum Schlüssel in Bern.

Traktanden:

Vormittag: Illustrationen von Uebungsgruppen.

Nachmittag:

a) Besprechung der Frage: Ist die Abhaltung von mehreren Turnkursen im ganzen Kanton einem Zusammenzug von Lehrern aus einem weitern Kreise und unter einem Fachlehrer vorzuziehen?

b) Besprechung eines kantonalen Jugend-Turnfestes.

Zu zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder und Turnfreunde ein

Bern, den 10. Oktober 1865.

Der Vorstand.

Das neue Oberklassenlesebuch

für die bernischen Primarschulen

kann von nächster Woche an pr. Exemplar roh zu **80 Cts.**, cartonnirt zu **105 Cts.**, in Rück- und Eckleder zu **120 Cts.** bezogen werden durch die

Schulbuchhandlung Antenen in Bern.

Zum Verkaufen:

Boileau, œuvres	Fr.	1 50
Bossuet, histoire universelle	„	2 25
Cassian, allgemeine und Schweizergeographie	„	1 50
Chateaubriand, Atala-René	„	1 50
Christoffel, Pestalozzis Leben und Ansichten	„	3 —
Classiques français, 17 Bdchn.	„	7 50
Crüger, Physik	„	4 50
Dittmar, Weltgeschichte	„	4 50
„ Leitfaden zur Weltgeschichte	„	1 0
Fénélon et Bossuet, morceaux choisis	„	3 —
Franklin, Benjamin, works	„	1 —
Gabelsberger, Stenographie	„	1 20
Griechische Prosaiker in Uebersetzungen, 5 Hefte	„	1 50
Herschel, traité d'Astronomie	„	4 50
Hegetschweiler, Flora der Schweiz	„	1 50
Horazens Oden, 2 Bde.	„	3 —
Henne, Schweizerchronik, 2 Bde.	„	3 —
Kurz, Handbuch der deutschen Prosa	„	15 —
Kurz, Literatur des Auslandes, 25 Hefte (3 fehlen)	„	7 50
Muller, histoire suisse, traduite de l'allemand par Monnard et Vuillemin, 19 vol.	„	28 50
Moriarty, englische Chrestomathie	„	4 50
Milton, Paradise lost, 3 Bdchn.	„	2 25
Molière, œuvres, 2 Bde.	„	6 —
Pascal, provinciales	„	1 50
Puppikofer, Wehrlis Leben und Wirken	„	1 50
Römische Klassiker in deutschen Uebersetzungen, 5 Hefte	„	1 50
Schiller, sämmtliche Werke in 1 Bd.	„	15 —
Shakspeare, complete works, in 1 Bd.	„	15 —
Stöckhardt, Chemie	„	3 —
Schödler, Buch der Natur	„	4 50
Voltaire, histoire de Charles XII.	„	1 50
Zschokke, sämmtliche Novellen und Dichtungen	„	7 50

R. Minnig.

Abschied.

Meinen lieben Freunden und Kollegen ein herzliches Lebewohl!

Samuel Wenger,
Auswanderer nach Amerika.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amtldgst.
Grellingen	kath. Unterschule	50	500	22. Okt.
Reichenbach	Oberschule	50	500	25. „
Frutigen	Sekundarschule (2 Stellen		1400	24. „
Walliswyl, Kgd. Wangen	Oberklasse	50	530	24. „
Port, Kgd. Nidau	Gemeindeschule	40	500	22. „
Hirschorn, Kgd. Rüschegg	Oberklasse	75	500	22. „
Thierachern	Unterschule	85	580	21. „
Siselen	Oberschule	65	647	21. „
Hühnerbach, Gd. Langnau	Gemeindeschule	65	560	28. „
Bremgarten	Unterschule	80	500	26. „

Offene Korrespondenz.

Freund J. in Schw. freundlichen Dank dem allezeit fleißigen und wackern Mitarbeiter. Wird kommen Das betreffende Blatt werde Ihnen beim nächsten Zusammentreffen in Bern (Schulsynode) wieder zustellen. — Freund B. Erhalten. Freundl. Gruß. — Fr. G. Ist etwas spät eingetroffen, und auch etwas spät gesetzt worden, macht doppelte Verspätung; aber dennoch gut. — X. in Y. Ueberlegen Sie die Sache noch einmal!

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.